

Interview

Weg in die Nacht – und durch Epsach

An die 100 Personen nahmen Ende letzten Jahres den „Weg in die Nacht“ unter die Füsse. Auf ihrer Entdeckungstour durch Epsach vernahmen sie etwas über die Dorfchronik, über die faszinierende Geschichte der zahlreichen Dorfbrunnen, wärmten sich am Feuer in der für diesen Anlass wiederbelebten Dorfschmiede, zwängten sich in Annelies' Buecherstuebli, besuchten das Pintli, die Brennerei und Bauernbetriebe. Der Chor DaCapella aus Gerolfingen und das Jodlerchörli Epsach sorgten für die musikalische Umrahmung des Anlasses.

Die Nachtwanderer folgten dem Ruf der Täuffeler Pfarrerin Mariette Schaeren, die bereits zum dritten Mal für Organisation und adventliche Untermalung verantwortlich zeichnete. Die Initiantin äussert sich hier über eine Veranstaltung, die aus dem Jahresprogramm der reformierten Kirchgemeinde kaum mehr wegzudenken ist.

Sie haben den „Weg in die Nacht“ ins Leben gerufen. Was gab den Ausschlag?

Der Anlass „Weg in die Nacht“ wurde schon in der Kirchgemeinde durchgeführt, in welcher ich vorher gearbeitet habe. Mir gefiel es, den Advent unter offenem Himmel zu begehen. Für die Kirchgemeinde Täuffelen habe ich das Konzept jedoch völlig umgestaltet. Eine Grundfrage leitete mich: Wie spricht man Leute an, die sonst eher selten in der Kirche anzutreffen sind? Das Angebot sollte ‚gwundrig‘ machen, niederschwellig sein und Gemeinschaft fördern. Somit bekam der „Weg in die Nacht“ - bereichert durch zahlreiche gute Ideen vieler Leute - seine ganz eigene Farbe.

Die Zahl der Teilnehmer hat sich 2017 im Vergleich zur ersten Auflage Ende 2014 noch erhöht. Der Anlass entspricht offenbar einem Bedürfnis?

Dies könnte an der Vorgehensweise liegen. Wir wandern in der Natur, gehen in Häuser, an Arbeitsorte, in Heime. Dadurch lernt man neue Leute kennen und erhält Einblicke in ihre Lebenswelten. Alle können mit ihrem Wissen und ihren Begabungen etwas zum Anlass beitragen. Jene, die zum Vorbereitungsteam und zu den Mitwirkenden gehören machen ihre Bekannten und Freunde auf diesen Anlass aufmerksam; so kommt die Sache dann ins Rollen.

So war das auch Ende Dezember 2017: Ein Chor meldete sich an, Bauern öffneten ihren Stall, die Jodler machten das Apéro, jemand beleuchtete den Weg mit Finnenkerzen. Man erinnerte sich an ein altes Bild einer Kirche, es wurde ans Transformerhäuschen gehängt und dazu wurde eine alte Kirchenlegende erzählt. Der Vize-Gemeindepräsident studierte die Dorfchronik und wirkte als Informationsvermittler. Die Epsacher waren in ihrem Engagement kaum zu bremsen. Ich musste nur noch koordinieren und die Sache besinnlich-weihnächtlich untermalen. Das Feuer in der Schmitte wurde zum Feuer der Liebe, das uns in der Kälte des Lebens formen will. Die alten Brunnengeschichten wurden zu Krippengeschichten, das Pintli zur Weihnachtsherberge, die für alle stets offen ist. Die Geschichte, die in Annelies' Buecherstuebli erzählt wurde, handelte von christlicher Nächstenliebe, und die Texte der Gospel- und Jodellieder waren eine klingende Predigt. Ich denke, es entspricht einem Bedürfnis, sich auf diese Art weihnächtlich berühren zu lassen, mitzuhelfen, oder einfach teilzunehmen. Freude ist ansteckend.

Kirchliche Veranstaltungen finden in der Regel in der Kirche selber statt. In der jüngeren Vergangenheit hat sich dies geändert, Events unter freiem Himmel, in spezieller Umgebung oder in besonderen Räumlichkeiten sind heute fast gang und gäbe. Wie beurteilen Sie diesen Trend – und wo liegen die Vor- und Nachteile?

Events unter freiem Himmel halten sich in Grenzen, da sie mit einem grossen Aufwand verbunden sind. Einige Pfarrersleute sind gegenüber derartigen Veranstaltungen eher kritisch eingestellt. Sie befürchten Oberflächlichkeit und Anpassung an gesellschaftliche Trends. Es sei besser, schlichte Gottesdienste zu feiern und gepflegte Musik anzubieten. Hauptsache sei, dass jeden Sonntag ein

Gottesdienst im Dorf angeboten werde – ungeachtet der (geringen) Anzahl Anwesenden. Die Kirche sei schliesslich nicht RTL.

Dem muss ich entgegenhalten, dass eine Kirche, die sich nicht nach den Bedürfnissen der Menschen richtet, sich früher oder später zu Grunde richtet. Wertvolle Impulse für Glauben und Leben können sowohl über ein Erlebnis wie über eine Predigtrede vermittelt werden. Events sind nicht per se oberflächlich. Wer RTL schaut ist nicht weniger intelligent als ein NZZ-Leser. Ausserdem hat sich Jesus auch nicht nur an eine spezielle Zielgruppe gerichtet, er lancierte selber zahlreiche Events, um an die heilsame Botschaft der Liebe Gottes anzuknüpfen. Alle gehören dazu. Dies ist auch der Auftrag einer Landeskirche, die sich offene Such- und Weggemeinschaft nennt.

Wir dürften also sicher mehr wagen im kirchlichen Raum, allerdings muss die Motivation, etwas Gutes und Sinnvolles zu tun, auch hier stimmen und jedes Mal neu hinterfragt werden – ebenso wie der Inhalt einer Predigt. Die biblische Botschaft kann auf vielfältige Art vermittelt werden.

Entscheidend ist, ob ihr Inhalt glaubhaft und für heutige Menschen nachvollziehbar ist und mit Freude weitergegeben wird.

Zurück zum „Weg durch die Nacht“ - Auflage 2017. Sie haben bereits angetönt, dass im Hintergrund zahlreiche Helferinnen und Helfer aktiv waren und viel zum guten Gelingen beigetragen haben. Das Engagement von Aussenstehenden ist heutzutage alles andere als selbstverständlich...?

Es kommt halt darauf an, ob ein Engagement Sinn und Freude macht, ob die Beziehungen stimmen und ob die Mitwirkung punktuell oder über längere Zeit gefordert ist. Der „Weg in die Nacht“ ist nicht „mein“ Anlass. Es hilft nicht einfach jemand mit. Vielmehr wird etwas gemeinsam erarbeitet, es ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Jemand könnte Ponies organisieren, jemand schlägt vor, die jugendlichen Asylanten vom Burriraim miteinzubeziehen, Heinz Möri feuert die längst erloschene Schmitte an – gute Ideen werden aufgenommen und umgesetzt.

An dieser Stelle danke ich den Mitwirkenden und Mitdenkenden für das grosse Engagement, und dafür, dass wir alle so viel von ihnen lernen, erfahren und hören durften. Wie es schon der bekannte Religionsphilosoph Martin Buber formulierte: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ Begegnung wie damals an der Krippe. Nur so kann Gott in uns gespürt werden.

Der „Weg in die Nacht“ ist ein vorweihnächtlicher Anlass, festliche Stimmung und Vorfriede auf die Feiertage werden kombiniert mit der Vermittlung von spannenden Informationen aus unserer Umgebung. Passt der Event auch in eine andere Jahreszeit?

Ja sicher. Von mir aus könnte man solche Anlässe durchs ganze Jahr anbieten. Zum Beispiel in der Osterzeit. Der Anlass hiesse dann vielleicht: „Der Weg in den längsten Tag“. Wir finden bestimmt interessante Gesprächspartner, die spannende Informationen weitergeben. Und wir finden sicher Orte, an welchen etwas von Ostern erlebt werden kann. Mitwirkende hintern den Kulissen sind herzlich willkommen... (stef)